Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit

Band: 23 (1971)

Heft: 23

Rubrik: Gedanken am Bildschirm

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GEDANKEN AM BILDSCHIRM

Der ausgelieferte Mensch

An zwei aufeinanderfolgenden Tagen zeigte das Deutschschweizer Fernsehen Sendungen, die in grundverschiedener Art die Frage der Auslieferung des Menschen an Wissenschaft und Forschung aufwarfen. Am Abend des 18. Novembers war es der Bericht «Menschen nach Mass» von Christian van der Borgh und Markus Weyermann, tags darauf die Sendung des Schulfernsehens «Friede durch Angst» von Hugo Portisch und Sepp Riff. Beide Berichte eröffneten bedenkliche Perspektiven für die Zukunft des Menschen, beide wichen aber auch der entscheidenden Fragestellung aus. Ist es Zufall, Unvermögen der Autoren oder gar perfide Absicht, dass in der grundsätzlich verschiedenen Behandlung zweier Themen, in denen Leben und Daseinsberechtigung des Menschen und sein Anspruch auf eine lebensfreundliche Umwelt zentrales Anliegen hätte sein müssen, die Frage danach nie oder nur kümmerlich gestellt wurde? Und warum, so müsste weiter geforscht werden, tauchte in beiden Berichten, die in einer bestimmten Form die Daseinsberechtigung des Menschen tangierten, die Frage nach dem tieferen Sinn menschlichen Daseins und Wirkens überhaupt nie auf? Der erhebliche qualitative Unterschied der beiden Sendungen kann kein Hinderungsgrund sein, die kritische Auseinandersetzung zu suchen, obschon die Versuchung naheliegt, den miserablen und zutiefst fragwürdigen Schulfernseh-Beitrag «Friede durch Angst» einfach zu ignorieren.

Menschen nach Mass

Seit es Menschen überhaupt gibt, ist die Frage nach der «Herstellbarkeit» des Menschen gestellt. Es gibt wohl kein Problem, das Wissenschafter, Gaukler, Philosophen und Scharlatane stärker beschäftigt hat als das Geheimnis des Lebens. In unzähligen Legenden, Geschichten und – in jüngster Zeit – auch Filmen spukt der Wunschtraum des durch den Menschen herstellbaren menschlichen Wesens. Dieser Traum ist, will man der Wissenschaft glauben, in greifbare Nähe gerückt. Die Vorstufe zum «Menschen nach Mass» steht vor unserer Türe. Molekularbiologie, Biochemie und experimentelle Medizin haben einen Stand erreicht, die uns mit der Hoffnung erfüllen, die Zeitspanne unseres Lebens ausdehnen zu können. Organ- und Gewebetransplantationen finden heute schon praktische Anwendung, und es scheint nur eine Frage der Zeit zu sein, bis es möglich sein wird, an der Erbmasse des Menschen Manipulationen vorzunehmen. Mit diesen Aspekten moderner Forschung und Experimente befasste sich der Bericht von Christian van der Borgh und Markus Weyermann. In anspruchsvoller, wenn verständlicherweise auch nicht immer leichtfasslicher Weise bemühten sich die Autoren, den Stand dieser Bemühungen darzustellen. Dass sie dabei recht weit in die Zukunft vorstiessen und damit einen ganzen Fragenkomplex auslösten, lag nahe. So wiesen sie denn auch auf die für viele beängstigende Zukunftsperspektive hin, dass es dereinst vielleicht möglich ist, durch die Überpflanzung von Zellkernen identische Lebewesen mit menschlichen Zügen herzustellen. Der Mensch aus der Retorte. Wird Frankenstein tatsächlich bald unter uns weilen? Ist es wünschenswert, auf wissenschaftlicher Basis einen Supermenschen aufzubauen, der den «gewöhnlichen» Menschen schliesslich zum «Affen» degradieren würde? Dass die Manipulation mit der Erbmasse des Menschen neben segensreichen Wirkungen – etwa der Beseitigung von Erbkrankheiten oder der Aufhaltung von Degenerationserscheinungen – durchaus negative Erscheinungen zeitigen könnte, scheint den Autoren bewusst zu sein. Sie führten auch eine Reihe solcher Beispiele an und liessen nicht unerwähnt, dass die Erschaffung eines «Einheitsmenschen» zu einer Waffe in der machtpolitischen Auseinandersetzung werden könnte, neben der Wasserstoffbombe und biologische Waffen als harmlose Kinderspielzeuge erscheinen müssten. Und dennoch: So gut die Sendung auch aufgebaut war, konnte man sich des unguten Gefühls nicht erwehren, dass die beiden Autoren sie aus einer bedingungslosen Wissenschaftshörigkeit heraus konzipiert haben, die ihren Ursprung in der verhängnisvollen Überlegung hat, dass Wissenschaft und Fortschritt ohnehin unaufhaltsam voranschreiten. Die Frage nach dem Sinn des Lebens und des Sterbens musste so ausbleiben. Damit aber wurde der Mensch auf ein aus Proteinen, Kohlehydraten, Mineralstoffen und einigen Säuren sowie Wasser bestehendes Wesen reduziert, das beliebig ersetzbar und verbesserungsfähig ist. Doch ist der Mensch wirklich bloss das? Ist er nicht auch Teil einer grossartigen Schöpfung, innerhalb der ihm ganz bestimmte Aufgaben gegeben, aber auch Grenzen gesetzt sind? Und führt nicht gerade die Überschreitung dieser Grenzen zu einer entsetzlichen Verarmung der Individualität und somit des Sinns menschlichen Daseins schlechthin? Wenn immer die Wissenschaften diesen Fragen auch ausweichen, wobei sie allerdings einen wesentlichen Anteil ihres Auftrags vernachlässigen und somit an Glaubwürdigkeit verlieren, so müssten sie zumindest in der kritischen Würdigung der Forschungsergebnisse gestellt werden. Wer dies nicht tut, macht sich mitschuldig an einem Enthumanisierungsprozess, an einer Entmenschlichung der Wissenschaften. Dann aber wird jeder Fortschritt zur sinnlosen Zerstörung und der Forscher zum Unmenschen am Mitmenschen. Dafür gibt es leider schon berüchtigte Beispiele. Wer die Grenzen einer jeden Erkenntnis negiert, begibt sich auf den Weg des Dr. Faustus. In diesem Sinne musste der Filmbericht «Menschen nach Mass» einen sehr zwiespältigen Eindruck hinterlassen.

Friede durch Angst

Major Cuellar, Offizier der amerikanischen Streitkräfte, ist Herr über 15 Atombomben. Zusammen mit einem Kameraden versieht er den Dienst in einem Bunker, aus dem zu jeder Zeit die tödliche Fracht mittels Raketen abgefeuert werden kann. An der Seite trägt er einen Colt, mit dem er seinen Partner erschiessen muss, falls dieser zu einer unüberlegten Handlung ansetzt. Auf die Frage, ob er auf den ominösen Knopf drücken würde, falls es ihm einmal befohlen würde, meint er nach kurzem Zögern: «Ja, das ist mein Job, damit diene ich meinem Vaterland.» General Holloway ist Oberbefehlshaber über eine ganze atomare Vernichtungsmaschinerie. Der sympathische Mann, der neben einer Reihe Telephonapparate und unter der amerikanischen Flagge sitzt und im Büro die Photographie seiner Tochter hängen hat, kann trotzdem gut schlafen, wie er lächelnd versichert. Es sei dies bloss eine Frage des Trainings. Nein, das ist kein Handlungsfetzen aus einem James-Bond-Film. Solchermassen wurden ältere Schüler vom Schulfernsehen in der Schweiz über das Gleichgewicht des Schreckens in der Welt «aufgeklärt». Wir wissen es: Der Weltfriede – oder das, was grosse Politiker darunter immer verstehen – wird durch eine gigantische Kriegsmaschinerie, die das Ergebnis jahrzehntelanger Aufrüstung der Grossmächte ist, aufrechterhalten. Raketen-, Antiraketen- und Antiantiraketensysteme, Unterseeboote und Bomber als Atomwaffenträger sind jederzeit einsatzbereit, in den USA so gut wie in der Sowjetunion. Über der ganzen Welt hängen diese zwei Damoklesschwerter der Vernichtung, und jedermann hofft, dass die Herren über dieses grauenhafte Waffensystem genügend Hemmungen haben, es jemals zu gebrauchen. «Gleichgewicht des Schreckens» nennt man diese gespeicherte Energie, die in der Lage ist,

den Erdball ins All zu sprengen. Niemand kann im Ernst über diese Situation erfreut sein, am wenigsten die verantwortlichen Staatsoberhäupter, die sich gewiss nicht ohne Grund zu allerdings mühseligen Gesprächen treffen und nach einer Möglichkeit der Übereinkunft suchen, um den gewaltigen Sprengsatz, dem sie längst nicht mehr Herr sind, abzubauen. Dass das Gleichgewicht des Schreckens keine Friedenssicherung ist, wurde inzwischen ebenfalls zur Erkenntnis. Der Krieg zwischen den beiden Grossmächten geht in anderer Form weiter: in Vietnam, im Nahen Osten, in der Runde der Vereinten Nationen (UNO) und an den Tischen der Wirtschaftssachverständigen. Hunderttausende von Menschen leiden darunter. Darüber verliert der Filmbericht von Hugo Portisch und Sepp Riff weder ein Wort noch ein Bild. Fröhlich werden darin bereits leicht veraltete, aber dafür offizielle Filme des Pentagons aneinandergeschnipselt, und eine pathetische Stimme verkündet: «Da ist er, der grosse Verteidigungsbunker der USA» und «Wird Krieg angeordnet, greift man zum roten Telephon.» In völlig unkritischer Weise wird die These «Friede durch Angst» emporgejubelt; denn «ein besseres Mittel (zur Erhaltung des Friedens) gibt es nicht». Bemühungen um eine Friedenssicherung ohne Gewalt – etwa durch Friedensforschung – scheint die beiden Autoren nicht zu interessieren. Sie ist ja auch weniger spektakulär. Und danach, dass die vielleicht überhastete oder irrtümliche Inbetriebsetzung der Vernichtungsmaschinerie mit aller Wahrscheinlichkeit den Fortbestand der Menschheit gefährdet, zumindest aber namenloses Elend auslösen würde, wird auch nicht gefragt. Dafür wird dem verblüfften Zuschauer zur Beruhigung mitgeteilt, dass das sinnlose Wettrüsten neben den schrecklichen Waffen auch zwei, drei Nebenprodukte hervorgebracht habe, die der Menschheit durchaus dienlich seien. Wie der kriegerische Beitrag des Österreichischen Fernsehens den Weg ins Schweizer Schulfernsehen gefunden hat, bleibt eine offene Frage. Dass er ohne ein Wort des Kommentars, der Einführung oder Nachbesprechung ausgestrahlt wurde, macht die Sache noch schlimmer. Der Kredit, den man dem Schulfernsehen eingeräumt hat, ist durch die kritiklose Übernahme dieser Sendung jedenfalls schwer angeschlagen worden. Dass dies in einer Zeit geschieht, in der der Friede wie nie zuvor bedroht ist und als einziger Ausweg der radikale Abbau der Rüstungsindustrie bleibt, wirkt mehr als bedenklich. Es bleibt allein die Hoffnung, dass viele Lehrer, die das Machwerk mit ihren Schülern angesehen haben, diese darauf aufmerksam gemacht haben, dass ein Gleichgewicht des Schreckens keine zukunftsträchtige Möglichkeit für die Erhaltung des Friedens ist, sofern man Friede als einen Zustand betrachtet, der es dem Menschen erlaubt, ohne Angst zu leben und ihm damit die Möglichkeit gibt, sich frei zu entfalten und die ihm harrenden Probleme zu lösen. Urs Jaeggi

TV-TIP

2. Dezember, 21.25 Uhr, DSF

Über Lehrlinge

Nach den Studenten und Mittelschülern hat die Welle jugendlicher Unruhe auch die Lehrlinge erfasst. Die Problematik der Berufsausbildung, bisher vorwiegend Gegenstand innerbetrieblicher, verbandsinterner, fachlicher und bestenfalls erziehungspolitischer Auseinandersetzungen, ist heute in fast aller Leute Mund. Auf diesem Gebiet sind viele Experten: Arbeiter, Angestellte und Prinzipale, die selber eine Berufslehre absolviert haben, Lehrmeister und Ausbildner, Verbandsfunktionäre und Politiker, Erzieher, Soziologen und nicht zuletzt auch die Lehrlinge selber. Im Zentrum der Diskussion steht die sogenannte Meisterlehre, das heisst die praktische Ausbildung im Betrieb, kombiniert mit theoretischer Ergänzung an der Berufsschule; sie hat sich in mancher Hinsicht als reformbedürftig erwiesen. Die Lehrlinge lernen und arbeiten heute in einer Umbruchsituation. Diese darzustellen, versucht der Filmbericht «Über Lehrlinge» von Anton W.Scheiwiller und Yvan Dalain.

3. Dezember, 20.15 Uhr, ZDF

Maestro der Revolution?

Dokumentarspiel über Giuseppe Verdi

Kairo, 24. Dezember 1871. Giuseppe Verdis Oper «Aida», eine Auftragsarbeit zur Eröffnung des Suezkanals, erlebt ihre glanzvolle Uraufführung. Aus dem Streitgespräch zweier Orchestermusiker – eines alten Cellisten, der manche Verdi-Premiere mit dem Maestro selber erlebt hat, und des leidenschaftlichen jungen Klarinettisten, der Verdi nur aus Erzählungen kennt – entsteht das Bild des Mannes, dem seine Landsleute schon zu Lebzeiten den Titel «Maestro della rivoluzione italiana – Meister der italienischen Revolution» gaben. Trug der geniale italienische Komponist, der am 10. Oktober 1813 in Le Roncole bei Busseto geboren wurde und am 27. Januar 1901 in Mailand starb, diesen Titel zu Recht? Schon die zündenden Melodien aus Verdis frühen Opern – «Nabucco», «Ernani» und «Attila» – rissen das Publikum zu Beifallsstürmen hin. Sie steigerten die patriotische Begeisterung seiner Landsleute für die politischen Ziele der Zeit: die Befreiung vom österreichischen Joch und den Zusammenschluss des in Kleinstaaten zerrissenen Landes. Giuseppe Verdi nahm unmittelbar Anteil an den revolutionären Kämpfen in Italien und besonders am Aufstand in Mailand im März 1848, der im Salon der Gräfin Clarina Maffei vorbereitet wurde. Den Komponisten, der dem Hause Maffei freundschaftlich zugetan war, inspirierte die politische Aufbruchsstimmung zu der Freiheitsoper «Die Schlacht bei Legnano». Ihre Uraufführung im Januar 1849 wurde ein triumphaler Erfolg für den Maestro. Bis es wirklich zur Einigung Italiens kam, vollbrachte Giuseppe Verdi seine Revolution in der Kunst. Das persönliche Engagement des überzeugten Republikaners Verdi für die Einheit und Freiheit seines Landes beschränkte sich indessen nicht auf das Musikschaffen. Er stellte sich auch als Abgeordneter für die Nationalversammlung in Parma zur Verfügung und zog im März 1861, als endlich der neue Staat Italien konstituiert wurde, überzeugt von den Argumenten des Ministerpräsidenten Cavour, in das Parlament in Turin ein.

5. Dezember, 22.20 Uhr, ZDF

Abschied von Europas Kirche

Die Entkolonialisierung Afrikas hat die Kirche zu grundlegenden Neuorientierungen gezwungen. Die Kirche der Missionare, getragen von Europäern, vielfältig kolonialen Interessen verbunden, muss eine afrikanische Kirche werden. Der Filmbericht zeigt dies am Beispiel Kongos und der katholischen Kirche dort. Schon sind zahlreiche Bischöfe Kongolesen, doch nur eine Minderheit der Priester. Laien übernehmen daher zunehmend Aufgaben in Seelsorge und sozialer Entwicklungsarbeit. Abschied von den Missionaren meint gleicherzeit Abschied von der Kirche der Kleriker. Drei Viertel der Schulen, vier Fünftel der Krankenhäuser im Kongo werden von der Kirche getragen, die sich dabei auf finanzielle Zuwendungen aus Europa

Moreau und Rich

FP. Jeanne Moreau und Claude Rich («Un milliard dans un billiard») sind die Hauptdarsteller des nächsten Films von Alex Joffé «Coup de foudre» («Liebe auf den ersten Blick»).

Neuer de Broca

FP. Philippe de Broca («L'Homme de Rio», «Les jeux de l'amour»), der kürzlich «La poudre d'escampette» beendete, bereitet einen weiteren Film vor, der in Kürze mit Jeanne Moreau gedreht werden soll.